

Frau und Haus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Shawl in Häkelarbeit.

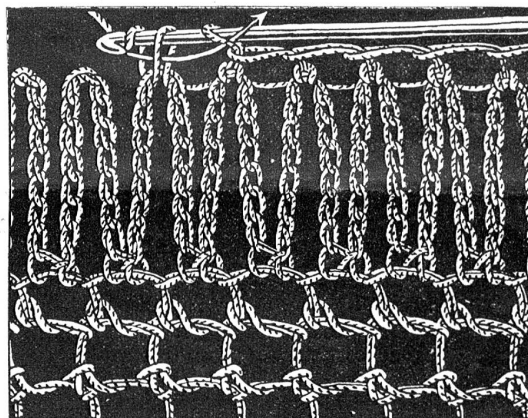
Material: 220 g weiße Fichurwolle.

Das hier in Anwendung kommende einfache Muster muß mit einer starken Häkelnadel ausgeführt werden, da nur mit deren Hilfe

und durch gleichmäßiges, lockeres Arbeiten die zarte, duftige Wirkung des Musters erreicht wird. Der Schal mißt 60 cm in der Breite und 2.40 m in der Länge. Man beginnt an einer Schmalseite mit einem Anschlag von 80 cm lang gezogenen Lftm. und arbeitet in hin und hergehenden Reihen, + 6 R. f. M.*). Bei Ausführung dieser M. muß die Schlinge zwischen 2 f. M. lang gezogen werden, siehe untenstehende Abbildung. Bei der ersten R. wird stets in jede Lftm. der Anschlagkette gestochen und in den folgenden Reihen wird das volle M.-Glieb umfaßt. Vor Beginn jeder Reihe 2 Lftm. ausführen. 7. Reihe wechselnd 1 f. M., 15 Lftm. Diese Reihe muß mit 1 f. M. schließen und den Übergang zur nächsten f. M.-Reihe bilden 7 Lftm. +. Vom + bis + fortlaufend wiederholen. Die M. der ersten f. M.-Reihe greifen stets um eine Lftm.-Schlinge, wie die Probe erklärt. Ist die Arbeit lang genug, so werden die Längsseiten fortlaufend mit 1 f. M. und 15 Lftm., die den Schlingensrand bilden, behäkelt. Die Schmalseiten werden durch Fransen geziert. Man legt je 60 cm lange Fäden zur Hälfte zusammen und hängt sie in gleichmäßigen Abständen in die f. M.-Kante ein. Eine sehr schöne Wirkung erzielt man durch Verwendung von zwei Farben, die so angeordnet werden sollen, daß die f. M.-Reihen in einer Farbe und die Lftm.-Schlingen in der zweiten Farbe gearbeitet werden. Die Ranten der Längsseiten und die Fransen häkelt man dann selbstverständlich in der Farbe der Lftm.

Aus Beyers Handarbeitsbücherei, Band 67.

*) Feste Maschen.



Die Pflege der Frauenhaare einst und jetzt.

(Von einer Frau.)

Das Gewerbe der Friseur und Friseurinnen hat neuerdings einen gewaltigen Aufschwung erfahren und zwar durch die kurz geschnittenen Haare. Ist es nicht eine widerspruchsvolle Tatsache, daß der Bubikopf, der bei den Männern so wenig Zeit beanspruchende Schnitt, bei der Frau eine vermehrte Pflege und vermehrte Konsultation des Friseurs beansprucht? Ein schlecht gepflegter Bubikopf ist eben viel häßlicher als einfach aufgewundene Zöpfe; er verlangt täglich mehrmaliges Formen, er muß gewellt, zurechtgelegt sein, wenn er den Anspruch auf Schönheit erheben will. Nichts ist häßlicher als ein Kopf voll herabhängender Schnittlauchhaare. Die Frisur einer Frau ist für ihr Ansehen ebenso wichtig wie das Kleid, das sie trägt. Ein Gesicht wird ungemein verschönt durch die ihm passende Haartracht. Das wußten schon die alten Römerinnen, die auf das Formen ihrer Haare großes Gewicht legten. Die Haartrachten wechselten damals in rascher Folge und man kann sich vorstellen, welche wichtige Persönlichkeit die Friseurin war. Das Frisieren war eine umständliche Sache, oft bedienten drei bis vier Sklavinnen ihre Herrin dabei. Die gelbe Haarfarbe galt im kaiserlichen Rom als das Abzeichen der Galanterie. Tagelang saßen die Damen auf die Dächer der Häuser und setzten ihren Kopf der heißen

italienischen Sonne aus, um ihren Haaren den blonden oder rötlichen Ton zu geben. Heute hat eine hochentwickelte pharmazeutische Wissenschaft diese Umwandlung viel einfacher gestaltet. Im Handumdrehen ist der Ton hergestellt, den die Mode eben erfordert.

Die Haarpflegerin wurde im Verlaufe späterer Zeiten durch ihren männlichen Kollegen verdrängt. Die französischen Modedivinnen bevorzugten diese in jeder Hinsicht. Die eitle puffsüchtige Tabeau, eine der verschwenderischsten Königinnen Frankreichs, ging darin voran. Sie ließ ihre Toiletten vom Schneider anfertigen und ihre, freilich komische Frisur, die soweit ausgerasiert werden mußte, daß nicht ein Härchen unter den hohen bizarren Hauben hervorguckte, wurde vom Friseur gemacht. Marie Antoinette, ihre Nachfolgerin, bevorzugte einen Friseur, der unter der Sonne ihrer Gnade sich zum anmaßendsten und düntelhaftesten Menschen entwickelte. Er verlangte, als Künstler tituliert zu werden und schrieb seine Memorien, die, was besonders hervorgehoben sein mag, einen Verleger fanden.

Die Gegenwart hat dem Damenfriseur seine Macht entzogen und wieder die weibliche Kollégin ans Ruder kommen lassen. Es ist ja auch viel mehr die Arbeit einer Frau. Wenn die Herren immer über die Konkurrenz der Frauen auf allen Gebieten klagen, so können wir ihnen entgegenhalten, daß auch der Mann

in alle weiblichen Berufe hinein regiert hat. Koch, Schneider, Friseur, Kellner, Aufwärter etc. machen der weiblichen Angestellten die Stellung streitig. Doch dies nur nebenbei.

Die Ondulatrice ist heute eine geschätzte Persönlichkeit, die bei hervorragender Tüchtigkeit einen großen Kreis von Anhängerinnen um sich schart. Die Wellen sind beim Bubikopf eine Hauptsache. Freilich wurden die Dauer- und Wasserwellen wieder von einem Manne erfunden, also wieder die leidige männliche Konkurrenz. Gefärbt wird heute sehr viel und es gibt Damen, die man bald mit blonden, bald mit kastanienbraunen Haaren einhergehen sieht. Wer aber noch nicht geschnitten ist, der wird es unterbleiben lassen, denn wieder müssen die Pariserinnen ihre Abendtoilette mit angestrichenen Zöpfen und großen Kämmen vervollständigen. Der Bubikopf ist am Verblaffen. Und wieder werden die Friseur Arbeit in Hülle und Fülle haben, um all den Zopflosen, wenn es die Not erfordert, wieder mit einem Zopf beizuspringen.

— o —

Haus-Spruch.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Der vor mir war, 's war auch nicht sein;
Der ging hinaus und ich hinein;
Nach meinem Tod wird's auch so sein.